

Der Arbeiter-Anzeiger

Die letzte Woche.

Soll gleichzeitig mit der Veröffentlichung der neuen Verordnungen die Bekanntmachung des Kabinetts Brünning mit dem Ziele der Umwidmung betanzt werden. Der Eintritt der Reichsregierung nach dem Abbruch des Reichsausschusses Dr. Curtius vorausgegangen, der bereits einen Erholungsurlaub in Süddeutschland angetreten hat. Curtius äußerte sich Pressevertretern gegenüber, daß er zunächst nicht daran denke, sich im Rahmen der gegenwärtigen Regierung zu betätigen, es erfolgte damit auch die Nachricht, wonach er in das deutsch-französische Wirtschaftsausschuss eintrat, daß er an der deutsch-französischen Verständigung persönlich mitwirkte oder daß er gar das Reich auf der Genfer Abrüstungskonferenz vertreten werde. Damit will der Minister aber absolut nicht gesagt haben, daß er sich von dem politischen Leben vollständig zurückziehe. Inzwischen hat der Reichspräsident die Neubildung der Regierung die ihm durch den Reichspräsidenten „ohne parteiämliche Bindungen“ übertragen wurde begonnen, ohne daß bisher ein endgültiges Ergebnis gemeldet werden könnte. Alle Namen, die genannt werden, werden in der nächsten Stunde schon wieder demontiert, so daß man innenpolitisch gerade mit Bezug auf die Regierung den einen sehr unklaren Lage sprechen kann, da auch die Stellung der einzelnen Parteien zu dieser Lage noch keineswegs geklärt ist. Es erscheint daher fraglich, ob die Neubildung schnell konstatieren gehen wird oder ob erst im Laufe der nächsten Woche Brünning seine neue Regierung vorstellen wird, weil er, abgesehen von Fraktionsführungen der ihm nahestehenden Parteien und der Sozialdemokratie auch die Parteiführer der nationalen Opposition abzuwarten gedenkt. Es hängt auch davon ab, wie weit die Vollmachten gehen, die Brünning vom Reichspräsidenten erhalten hat und über die bisher nichts bestimmtes verlautet.

Die von einem Teil der Presse hoffnungsvoll begrüßte Aktion des amerikanischen Präsidenten hat nach deren Meinung durch die Erklärung, daß sie lediglich im Interessensnotwendigen amerikanischen Banken und der ebenfalls nicht auf Rosen gebetteten Wirtschaft in Szene gesetzt wurde große Enttäuschungen bereitet. Es ist auch nicht damit zu rechnen, daß vor dem Besuch des französischen Ministerpräsidenten in Washington eine Entscheidung in europäischen Interessen gefällt werde, die durch ein weiteres Moratorium der Art der europäischen Staaten und der durchgehenden Wirtschaftspolitik Hilfe bringen könnte. Auch in diesem Sinne wird man sich daran tun, die Hoffnungen nicht allzu hoch zu schrauben, da weder Frankreich noch Amerika in erster Linie an eine Hilfe für uns denken, es sei denn, daß diese ihren Interessen nicht widerspricht, sondern daß sie dabei ebenfalls ihre Rechnung finden.

Premierminister MacDonald hat sich vom englischen König die Ernennung zum Reichspräsidenten angetragen und aufgegeben. Die Verhandlungen werden am 27. Oktober stattfinden, und sie werden, nachdem es trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, für die jetzt in der Regierung zusammenwirkenden Gruppen eine einheitliche Wahlparole zu finden, durch einen sehr lebhaften Wahlkampf eingeleitet werden, dessen Schärfe auch durch die Kürze der verbleibenden Zeit noch gesteigert werden dürfte. Die Schwierigkeiten liegen insbesondere bei den Parteien, die ebenfalls nicht auf Lord George, der bis zuletzt unmagisch geliebten ist, und der für den Zweifelpart in der eigenen Partei die Verantwortung zu tragen hat. Um das Kabinett über den Wahlkampf hinaus in seiner jetzigen Zusammenlegung aktions-

fähig zu erhalten, hat man den zumeist getand, daß Premierminister MacDonald einen persönlichen Wahlausflug hinausgehen läßt, in dem er freie Hand für die zur Geltung des englischen öffentlichen Lebens notwendigen Maßnahmen verlangt, Vollmacht für diejenigen Maßnahmen, die die Nationalregierung für notwendig erachtet. In dieser allgemeinen Formulierung ist die eingeschlossene, worüber man sich im einzelnen unter den regionalen Parteien und Gruppen nicht verständigen konnte. Die Liberalen und die Konföderation werden ebenfalls in Aufträgen für die Wählerchaft treten. Während die Liberale Partei noch immer darum kämpft, für die Wahl eine geschlossene Front zu sichern, hat der konservative Parteiführer Baldwin in seinem Aufruf die Bereitschaft der konservativen Partei bezeugt, sich hinter MacDonald zu stellen, er hat allerdings dabei besonders betont, daß die Konföderation innerhalb der Nationalregierung sich für die Einführung eines Zolltariffes einsetzen werden. Lebensfähig ist der Zusammenhang zwischen den die Regierung stützenden Parteien fast genug, um die Aussichten der Opposition als nicht sehr groß erkennen zu lassen, und die Presse der Arbeiterpartei kommt dem auch die Zustimmung, daß die Ernennung des Reichspräsidenten vor dem Wahlausgang sehr offen zum Ausdruck.

Das Budget des Reichsbundes ist für das Jahr 1932 auf 33.687.994 Franken gegen 31.637.501 Franken im Jahre 1931 festgelegt worden. Es ist jedoch zu erwähnen, daß das Budget für 1932 Ausgaben für die Abrüstungskonferenz in Höhe von 500.000 Franken einschließt. In Ausschüßberatungen wurde anerkannt, daß die Erhöhung des Reichsbudgets in erster Linie auf Kredite für die Abrüstungskonferenz zurückzuführen sei, und daß diese Kredite nicht durch Erparnismaßnahmen berührt werden dürften. Die Kommission war weiterhin der Ansicht, daß die Erparnisse nicht die wesentlichen Aufgaben des Reichsbundes beeinträchtigen dürfen, der sich im Jahre 1932 hauptsächlich dem Abrüstungsarbeiten und die Finanz- und Wirtschaftskrisis berührenden Fragen zu widmen habe. Um wenigstens ein Defizit am Ende des Jahres 1931 zu vermeiden, hielt es die Kommission für angebracht, der Bundesversammlung einen Entschuldigungsantrag vorzulegen, in dem der Reichsbundsrat und der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes aufgefordert werden, die Einberufung von Tagungen, die für das letzte Vierteljahr des gegenwärtigen Budgetjahres vorgesehen waren, abzuändern oder gegebenenfalls zu verschieben. Der Vorsitzende der Haushaltsprüfungskommission hat hierbei darauf hingewiesen, wie wichtig es für die Finanzverwaltung des Reichsbundes sei, daß die Mittelbedürfnisse der Reichsbundsrat, um wenigstens einen Teil ihrer Beträge bei Beginn des Jahres zu überweisen.

Die Stellung der Gewerkschaften.

Schlusssitzung der 24a-Tagung.

Leipzig, 9. Oktober

Die freien Angestellten-Gewerkschaften haben in Leipzig getagt und befaßt sich auch mit der Stellungnahme der Gewerkschaften zu den politischen Parteien. Der Vorsitzende Aufhäuser erklärte hierzu, die Gewerkschaften und Parteien hätten zum Teil die gleichen Ziele und verträten die gleichen Volkswirtschaften. Alle gesellschaftliche Kraftentfaltung würde verloren gehen, wenn die Gewerkschaftsmittglieder im politischen Kampf nicht den Volkstaat verteidigen und aufrecht erhalten würden.

Bei aller Würdigung der Tätigkeit der SPD müßten die freien Gewerkschaften, wie sie es immer getan hätten, sich die volle Freiheit der Kritik vorbehalten.

Hierauf wurde einstimmig eine Entschließung ange-

nommen, in der der Kongress den Bericht über das bisherige Zusammenwirken mit der Reichstagsfraktion der SPD zur Kenntnis nimmt und die Haltung des Bundesvorstandes in der Frage der parteipolitischen Neutralität billigt. Damit jatten sich die hierzu vorliegenden Anträge erledigt.

Nach Erledigung von Satzungsänderungen wurden die Wahlen vorgenommen, die die einstimmige Wiederwahl von Aufhäuser als Bundesvorsitzender und Städt und Urban als Stellvertreter der Vorsitzenden ergab. Die übrigen Bundesvorstandsmitglieder wurden ebenfalls wiedergewählt. Damit waren die Arbeiten des Kongresses erledigt.

Für eine starke Reichsgewalt.

Eine Rede des Reichsbundpräsidenten. — Erneutes Bekenntnis zur Goldwährung.

Im Hauptauschuß des Deutschen Industrie- und Handlages legte Reichsbundpräsident Dr. Luther erneut ein nachdrückliches Bekenntnis zur Aufrechterhaltung der deutschen Goldwährung ab. Bei den weiteren Ausführungen Dr. Luthers lag der Hauptton auf der Notwendigkeit einer einheitlichen und kraftvollen Führung des Reiches durch Herstellung einer Realunion zwischen Reich und Preußen. Eine starke Reichsgewalt sei gerade die Voraussetzung für eine gesunde Dezentralisation, die dem Feindgefühle Vorkommen und möglichst viel Wirkungsbereich geben können und solle. Diejenigen Länder, die dem Reich gegenüber noch von innerer Kraft getragen sei, seien in ihrer bisherigen staatsrechtlichen Stellung zum Reich zu erhalten.

Deutschtum behauptet.

Anwohnen des Chauvinismus in Lettland.

Riga, 9. Oktober.

Die Wahlen zum Landtag haben ergeben, daß der Chauvinismus im lettischen Volke stark im Steigen begriffen ist. Die beiden Parteien, die die Agitation für die Fortnahme der deutschen Domäne betrieben haben, haben ihre Stimmen stark vermehren können. Das demokratische Zentrum hat je sogar mehr als verdoppelt. Die gemäßigten lettischen Parteien dagegen haben ebenso wie die Sozialdemokraten und der Bauernbund Verluste erlitten.

Die Deutschen haben ihre Wahlstimmen erfindenweise steigen können und auf diese Weise ihre 1924 Mandate behauptet.

Schutz der Währung.

Oesterreichisches Ermächtigungsgesetz über Geld- und Kreditwesen.

Wien, 9. Oktober.

Die Regierung brachte im Nationalrat den Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes zum Schutze der Währung und des Kredites ein.

Nach dem Entwurf wird die Regierung ermächtigt, während der Dauer der durch die Weltwirtschaftskrise hervorgerufenen außerordentlichen Verhältnisse mit Zustimmung des Hauptauschusses des Nationalrates gesetzgebende Verordnungen zum Schutze der Währung auf dem Gebiete des Geld- und Kreditwesens zu erlassen und in diesen Verordnungen Strafbestimmungen zu treffen. Das Gesetz soll mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft treten. Nach der Vorlage sollte es bis zum 30. Juni 1932 befristet sein.

Die Sporkischen Jäger

Von dem Reichsminister
Copyright 1931 by Hermann
(38. Fortsetzung)

„So“, erwiderte Frau Brinmann eifrig, „bis man unliebsam vom Gemeindefeld überzogen wird!“ Und sie wartete, bis der hatte das Haus verlassen hatte, um sich dann selbst zu einer eifrigeren Aussage zu fügen. Nach der Anwesenheit der Verheirateten im Offizierskorps konnte sie ungefähr ausrechnen, wo der Forstmeister mit seinem Töchterchen auf der Botschaftswahl zu treffen wäre. Dort aber gedachte sie ihm so energig zu antworten, bis er einwarf, daß es bei der ganzen ledigen Angelegenheit auch um das Schicksal des eigenen Kindes ginge. Das war zu klammernd, sich blindlings zu verurteilen, bis es sein Zurück mehr gab. Da mußte dann eine fluge Frauengand eingreifen, solange es noch Zeit war, alles wieder auf den rechten Weg zu führen.

VII.

Hauptmann Rabenhäuser hat in der bequemen Stenoma vor seinem Schreibtische, heute mit Hilfe der Generalstabsoffiziere an der Feldentlastung für seine beiden Oberjäger, die morgen im Gelände zeigen sollten, ob sie für die Beförderung zum Hauptfeldwebel reif waren. Keinen der gewöhnlichen „Türken“, das heißt Lebenden, die sich schematisch für Jahr nach Jahr an derselben Stelle wiederholen, und deren Gang der Prüfung jedem älteren Oberjäger abfragen konnte, sondern nur einen, der stets etwas Neues brachte, irgendeine kleine Verbesserung, bei der der zukünftige Offizier zeigen konnte, daß er die wichtigsten Eigenschaften eines Führers besaß, nämlich in schwieriger Lage einen raschen Entschluß zu fassen. Während ihm aber sonst die Arbeit an solchen Aufgaben eine besondere Freude bereitet hatte, ließ der Hauptmann Rabenhäuser heute aufmunternd, so zeichnete ebenfalls Schmeißel auf den Rand der Karte und ließ jene Gedanken ungedruckt kopieren. Hebrall moanders, nur nicht in dem Gelände, auf dem morgen früh die beiden Oberjäger einander betreffen sollten.

Und mit einem Male sah er sich vor seinem obersten Kommandierenden heben, im Wasserrock und Leibbinde, den Fische in der Hand, und er hob den Kopf, der ihm immer ein besonders wohlwollender Vorgesetzter gewesen war, und er betrachtete den Freund, hob den mächtigen Kopf mit dem kurzgeschorenen weißen Haar.

„Tag, kleiner Rabenhäuser, was ist denn los?“
„Und er darauf: „Ergellen werden verzehren, ich möchte gehoramt darum bitten, mich, wenn angänglich, mit möglicher Beschleunigung in einen andern Truppenteil zu versetzen.“
„Nanu, auf einmal! Und wo denn das?“
„Ich bin nicht mehr in Lenzburg, oder haben Sie mit meinem alten Freund Brinmann Krach gehabt?“
„Na, und da galt es denn, Farbe zu bekennen.
„Keins von beiden, Ergellen, sondern die Gründe für meine Bitte liegen lediglich in meiner eigenen Person. Ich alter sehr rasch, und ich bin ein sehr schlechter Vorgesetzter, und ich finde ansehnend für einen der jüngeren Offiziere, die ich in dem Battalion, und — Ergellen werden mir das vielleicht nachfühlen — ich möchte nicht als Jammart bei dem Offizier andern stehen. In den engen Verhältnissen ist an ein Ausbrenn-Gehehen nicht zu denken.“

Da fragte der hohe Herr noch nicht mehr weiter, ließ sich an dem gegebenen Grunde gebären. Und wenn das Glück gut war, hatte man sich noch ein wenig in der Richtung der Tische. In vierzehn Tagen ging's ja soviel fort ins Gießfelder Lager zu den Lebungen im größeren Verbande, von dort gleich ins Manöver, und man brauchte nur noch ein einziges Mal nach Rohlfstein hinüberzureiten, zum Abchied.

Seine Brust hob sich unter einem tiefen Nuzenzuge. Das war nicht der bequeme Ausweg, sondern überdaupt die einzige Lösung, wenn er hoch wollte, wieder sein inneres Gleichgewicht zu finden. Es schmit ihm ins Herz, wenn er daran dachte, den grünen Jägerrock da, den er bis auf die paar Jahre in Afrika von ersten Tage seiner Soldatenlaufbahn getragen hatte, mit irgendeiner Infanteristenuniform zu vertauschen. Aber es ging nicht anders, wenn er sich nicht selbst an eine mühsale und im letzten Grunde lächerliche Leidenschaft weihen wollte.

Als er vor wenigen Tagen vom Rohlfsteiner Forsthaus wieder heimwärts ritt, hatte er sich's gar leicht und einfach vorgestellt, den kurzen Glitzerstrahl zu bereifen. Nichts wei-

ter gehörte dazu als einige Energie und der feste Voratz, nicht mehr daran zu denken. Aber mitten im Dienst erwischte er sich bei einem leisen Dahindämmern, oder stolzte in der Erinnerung einen leisen Augenblick aus, in dem er einen stöhnenden jungen Mädchenkörper in seinen Armen gehalten hatte. Und wenn er seiner glücklichen Rivalen vor sich sah, mußte er sich zusammennehmen, um den dienstlichen Ausstellungen nicht eine Schärfe des Tones zu geben, die weit über das einen Vorgesetzten gestattete Maß hinausging. Gewiß, der liebe Gott hätte diesen feinsten Infanteristen im Jahr zum Jägeroffizier gemacht, er aber, als ein zur Verächtlichkeit und Selbsthätigkeit neigender Mann, mußte sich legen, daß ohne die am Herzen freudige Eiferarbeit sein Urteil dieleicht weniger schroff ausgefallen wäre. Und der Herr von Wasserberg trug's ihm stillerweise nicht nach, suchte im Raffino und auf der Feinheit von den Feindübungen immer seine Energie zu erhalten, um seinen Zukunftslagen und wie auch nahm er sich das Geben in Lenzburg eintrüben gebaute Eine Villa wollte er sich vor dem Stadtor bauen, weil ihm die im Städtchen vorhandenen Wohnungen nicht genügen sollte, noch, daß er erzählte: „Seht habe ich auch die palende junge Frau für das neue Haus, die blonde Elisabeth aus Rohlfstein hat mir ihr Samort gegeben!“

Also das war auf die Dauer nicht zu ertragen, es mußte einen Umformung geben, der ihn aus diesen Verhältnissen herausbrachte. In neuer Umgebung und vor neuen Aufgaben war es vielleicht leichter, zu vergehen und wieder der als Hauptmann Rabenhäuser zu werden, der nichts konnte als seinen Dienst und das ehrgierige, vorwärtsdrängende Streben.

„Der Säger trat ins Zimmer.
„Herr Hauptmann?“
„Was gibst, Weber?“
„Ein Herr in Zivil ist draußen, ich glaub', der neue Gelelle vom Ziller Meteldorf, und er möchte den Herrn Hauptmann sprechen.“

„Hat er nicht gesagt, in welcher Angelegenheit? Oder seinen Namen genannt?“
„Nein, Herr Hauptmann! Soll ich Herrn Hauptmann nur das eine Wort ausrichten, was da oben unter dem Schilde steht: Klimatibe.“

Die neue Notverordnung.

Ein Zusatz der Bestimmungen.

Die Notgegebung der letzten 18 Monate müßte sich vorausschauend der wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Entwicklung anpassen, die in reichem manövral überfließendem Maße war. Das Ziel aller Vorschriften, die erlassen werden mußten, war die Festigung und - soweit erforderlich - die Wiederherstellung der Solidität der gesamten Staatswirtschaft und darüber hinaus - soweit möglich - auch der Privatwirtschaft.

Es mußte vor allem danach getrachtet werden, die Ausgaben an die Einnahmen in den Wirtschaften der öffentlichen Hand und in der Volkswirtschaft anzupassen. Darüber hinaus mußten Hilfen dort eingesetzt werden, wo besondere Notlagen zu befürchten waren, wobei der deutschen Wirtschaft nicht weitere Schäden zugefügt werden durften.

Gebot der Stunde.

Wenn es, so ist zur Linderung der Weltwirtschaftskrise internationale Zusammenarbeit, der die Reichsregierung ihre ganze Kraft zuzuwenden, erforderlich, der Mitteilungs- und folgende Angaben einzuholen. Im ersten Teil finden sich Änderungen der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 und vom 5. Juni 1931. Die bedeutungsvollsten Vorschriften sind hier die Hilfsmaßnahmen, die Reichspräsident und Reichsregierung im Hinblick auf die gesteigerten Kosten der Arbeitslosenfürsorge für erforderlich gehalten haben.

Wohlfahrtsfürsorge.

Unter Beibehaltung des gegenwärtigen Systems sind fünf Maßnahmen vorgesehen: 1. Ueber den Betrag von 60 Millionen hinaus werden noch weitere 170 Millionen Mark den Gemeinden gegeben, so daß für den kommenden Winter ein Betrag von 230 Millionen (monatlich etwa 35 Millionen) zur Verfügung steht. 150 Millionen davon sollen schließendlich verteilt werden, 80 Millionen an besonders notleidende Gemeinden im Einzelfall gegeben werden. 2. Die Bürgersteuer soll weiter erhoben werden. 3. Die Getränkesteuer soll weiter erhoben werden. 4. Bis her auf den Wohnungsbau entfallende Beiträge der Hauszinssteuer sollen für den allgemeinen Finanzbedarf verwendet werden können, soweit hierüber nicht anderweitig verfügt ist. 5. Der Sonderbetrag von 375 Millionen, der unter dem Gesichtspunkt des Einkommensgleiches aus dem Gesamtergebnis der drei großen Ueberwälzungssteuern nach dem Umverteilungsgesetz zu verteilen ist, soll 1932 wie bisher verteilt werden.

Arbeitslosenversicherung.

Im zweiten Teil befindet sich die Notverordnung auf dem Gebiet der Arbeitslosenversicherung gewisse Härten der Durchführung der Verordnung vom Juni d. J. Es handelt sich im wesentlichen um folgendes: Bei der Berechnung der Arbeitslosenunterstützung soll von dem Arbeitsentgelt ausgegangen werden, das der Arbeitslose im Durchschnitt der letzten 26 Wochen (nicht mehr der letzten 13 Wochen) bezogen hat.

In dieser Zeit geleistete Kurzarbeit soll wieder unberücksichtigt bleiben. Saisonarbeiter sollen, wenn sie während der Saison arbeitslos werden, keine niedrigere Unterstützung erhalten, als andere Arbeitslose. Erst nach der Saison treten für sie die Sätze der Krienerunterstützung ein. Bei kriegsbeschädigten Arbeitslosen bleiben darauf beruhende Renten und Beihilfen mit einem auf 25 Mark erhöhten Betrag von der Unterstützung ausgenommen. Die Unterstützung der Arbeitslosen günstige Handhabung des Gesetzes, die eine Unterstützung nur dann ausbleibt, wenn der Unterhaltanspruch tatsächlich gewährleistet ist, durch entsprechende Fällung niedrigergestellt.

Die Rechtsanwaltschaft wird ferner ermächtigt, die Gewährung von Unterstützungen zu einem Drittel in Sachleistungen bestimmter Art zuzulassen.

Für die Krisenunterstützung wird eine Zusammenarbeit der Gemeinden mit den Arbeitsämtern vor allem bei der Entlohnung über die Bedürftigkeit hergestellt.

Wirtschaftspolitik - Sondergerichte.

Der dritte Teil befaßt sich mit dem Haushalte- und Schuldenwesen von Städten und Gemeinden, der Beamtenbezahlung, Rentensicherung und Sanierung des öffentlichen Schuldentum ausgleich bei bebauten Grundflächen, landwirtschaftliche Siedlung, vorläufige Kleinstsiedlung, Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose. Der fünfte Teil enthält Maßnahmen in Fragen der Handels- und Wirtschaftspolitik: Spar- und Strafzinsen, kommunale Kreditinstitute, Kapitalherabsetzung in erleichteter Form, Verabfolgung

übermäßig hoher Dienstvergütungen, Garantie- und Leihvermächtnissen, Ueberlandverkehr mit Kraftfahrzeugen, Veränderung des Lagervermögens, Erleichterung der Bewertung der Kartofelzettel, Besondere Festsetzung der Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand und schließlich Notgeld. Der letzte Teil, der die Rechtspflege-Fragen regelt, bringt Einzelheiten über die Sondergerichte sowie Maßnahmen zur Vereinfachung und Erzielung von Ersparnissen. Der siebente Teil behandelt ausschließlich die Frage der Befähigung politischer Ausschreitungen.

Aufhebung von Grundrechten.

Die Schlußbestimmungen bringen die außerordentlich wichtige Aufhebung der im Artikel 48 Abs. 2 der Reichsverfassung genannten Grundrechte, und zwar für die Geltungsdauer dieser Verordnung in dem zu ihrer Durchführung erforderlichen Umfang. Die in Artikel 48 Abs. 2 genannten Artikel der Reichsverfassung sind folgende: Artikel 114: Unverletzlichkeit der Freiheit der Person, Artikel 115: Unverletzlichkeit der Wohnung, Artikel 117: Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses, Artikel 118: Das Recht der freien Meinungsäußerung durch Wort, Schrift, Druck oder Bild, Artikel 123: Das Recht der Versammlung ohne Anmeldung und besondere Erlaubnis, Artikel 124: Bildung von Vereinen oder Gesellschaften, Artikel 153: Gewährleistung des Eigentums durch die Verfassung.

Die Aufhebung der Grundrechte.

Eine offizielle Erklärung.

Ueber die bereits erwähnte Aufhebung gewisse Grundrechte der Reichsverfassung wird jetzt eine offizielle Erklärung veröffentlicht, deren wesentlicher Teil lautet:

In einem Teil der Presse wird die Vorschrift der Notverordnung, die sich auf die Aufhebung von Grundrechten bezieht, dahin ausgelegt, als wenn nun sämtliche im Artikel 48 genannten Grundrechte allgemein und mit Wirkung für sämtliche Umstände der Behörden außer Kraft gesetzt wären. Davon kann keine Rede sein.

Die Vorschrift enthält nämlich nichts Neues. Sie hat sich im gleichen Wortlaut bereits in der Notverordnung vom 28. März d. J. ausgesprochen. Diese Notverordnung hat sich lediglich darauf befristet, die Grundrechte in dem Umfang außer Kraft zu setzen, wie es zur Durchführung der in der Notverordnung selbst zugelassenen Maßnahmen notwendig ist. Die Aufhebung gilt also für Amtshandlungen, der in der Notverordnung selbst bezeichneten Art und nur für die Behörden, die mit ihrer Durchführung beauftragt sind. Praktisch handelt es sich lediglich um die Zwangsmaßnahmen, die bei der Aufhebung der Grundrechte der Staatsbürger hinwegzuführen ist durch die Notverordnung nicht geschaffen worden.

Die Brotverwertung in Berlin.

Reichsernährungsministerium gegen die Berliner Bäcker.

Reinhold, 9. Oktober. Berlin, 9. Oktober. In einer längeren Verlautbarung teilt das Reichsernährungsministerium u. a. mit, daß der Zweiteverband der Bäckereimeister Groß-Berlins nachträglicher Vorkstellungen von Seiten des Ministeriums, wonach eine Brotpreis-erhöhung in keiner Weise als gerechtfertigt anerkannt werden könne, beschließen habe, den Richtpreis für das 1250-Gramm-Brot ab dem 8. Oktober, von 48 Pf. auf 50 Pf. zu erhöhen.

Zu dieser Erhöhung bestesse schon deshalb kein Anlaß, weil die Berliner Mägen sich bereit erklärt hätten, in der nächsten Zeit von einer heraufgehenden des Roggenmehlpreises absehen zu wollen. Die Erhöhung des Richtpreises auf 50 Pf. finde auch im Hinblick auf die Bäckereiverbände keine Begründung. Die bisherige Spanne von 16 Pf. je Kilogramm Brot könne durchaus als angemessen angesehen werden. Die Spanne würde im Falle der Brotpreis-erhöhung auf 17,5 Pf. steigen. In Bezug auf die Kosten zum Beispiel die Spanne auf etwa 12 Pf., obwohl die Ankosten dort ebenfalls nicht wesentlich niedriger als in Berlin liegen dürften.

Es müsse als höchst bedauerlich bezeichnet werden, daß sich die Berliner Bäcker nicht zur Beibehaltung des bisherigen Brotpreises hätten entschließen können. Für die ich

unser Herr Obermeister damals, wenn ich gerade am nächsten stand, war ich eben der nächste dazu. Und jetzt - ich bin nämlich bei dem Führer Reichsdorf in Arbeit - wollte ich doch dem Herrn Hauptmann guten Tag sagen und mich nach seinem Befinden erkundigen.

Dem kleinen Rabenhainer ging es heiß in den Augenwinkeln empor. Welch ein zartfühlendes Herz lag sich da in dem ungeplagten Niesen! Das Herz eines Edelmanns, das sich wegen einer vollbrachten Selbstentfaltung schämte, wenn sie auf dem offenen Markte ausgerufen wurde.

„Es ist gut, Kremzow“, sagte er und schüttelte dem Langen die Hand, „wir beide wissen ja Bescheid! Und ich kann mir schon denken, weshalb Sie beim alten Reichsdorf eingetreten sind. Die braune Mütze ist ein ganz famoses Mädel, ich gönne sie Ihnen von Herzen! Aus meiner eingehenden Kenntnis des Städtchens kann ich wohl sagen, sie hält sich anders als die übrigen jungen Damen aus dem Bürgerstande. Wer sie mal heimführt, trägt was Sauberes in sein Haus!“

„Ja“, sagte der lange Heinrich, „und deswegen bin ich ja wohl nach Bergzug gekommen!“ Bis die Zähne zusammenkamen und sich zu dem hellen Scherz hinauf von den niedrigen Turm der Marienkirche mit dem im Sonnenglanz funkenden Kreuz, „und weil mir auch von anderer Seite berichtet worden ist, was Herr Hauptmann eben bestätigten.“

Der Wein stand in den Gläsern, sie stießen auf die Vergangenheit an und eine glückliche Zukunft. Danach aber vertiefte sie sich in ihre gemeinsamen Erinnerungen, sochen nach einem die nicht mehr lebenden, dann nach dem neunten Jahre in dem fernen Afrika. Sprachen von den heißen Tagen im glühenden Sonnenbrand und den kalten Nächten beim färglich wärmenden Saagerfeuer, von mandem brauen Kameraden, den das böse Fieber ausgelöst hätte oder ein heimlich aus dem Dunkel geschnellter Wildenpfeil. Und beide ertrapsen sich auf dem seltsamen Heimweg der alten Afrika-ferner, ihrer heimlichen Schicksale, alle sozusagen, nicht verlassen und wieder hinausgeschoben in den Land mit dem unendlichen Aufsteppen, den taumelnden Abenteuer und Gefahren, der Kühnheit und Freiheit. Keine andere Schranke weit und breit als das Gesetz in der eigenen Brust...

So sprachen sie allerhand mit leuchtenden Augen, bis die gemeinsamen Erinnerungen ein Ende nahmen, die Unterhaltung bisweilen ins Stottern geriet. Und da merkte der

Darans ergebenden Folgen habe das Berliner Bäckergewerbe die Verantwortung zu tragen.

Das neue Weizengebäck.

Verwendungszwang für Kartoffelfärfemehl.

Berlin, 9. Oktober

In Ergänzung der bisher ergriffenen Maßnahmen zur Erleichterung der Bewertung der Kartoffelfärfemehl ist durch die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober 1931 ein Verwendungszwang für Kartoffelfärfemehl für die zur Herstellung von Backwaren weizengebäckverarbeitenden Betriebe eingeführt worden.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird in der Notverordnung ermächtigt, den Hundertlag des zu verwendenden Kartoffelfärfemehls je nach dem Ausfall der Kartoffelernte festzusetzen, jedoch höchstens auf 5 Prozent.

Auf Grund dieser Ermächtigung hat der Reichsernährungsminister Schiele seinen eine Ausführungsverordnung erlassen, wonach der zu verwendende Hundertlag an Kartoffelfärfemehl zunächst für die Zeiträume vom 16. Oktober 1931 bis zum 15. Januar 1932 und vom 16. Januar bis 15. April 1932 auf 5 v. H. der in diesen Zeiträumen verwendeten Weizenmenge des Weizens festgesetzt wird. Die Ausführungsverordnung schreibt außerdem unter Strafandrohung vor, daß die backwarenerstellenden Betriebe die notwendigen Zahlenangaben und Aufzeichnungen über die Verwendung von Mahlerzeugnissen des Weizens und Kartoffelfärfemehls über die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1930 und für die Zukunft zu machen haben. Eine Beeinträchtigung der Qualität der Backwaren wird nach den vorgenannten Vorschriften und den besterkenntlichenden Urteilen der Sachverständigen durch den Verwendungszwang für Kartoffelfärfemehl nicht eintreten.

Fünf Tote bei einer Bombenexplosion.

Belgrad, 9. Oktober. Durch eine Bombenexplosion in Zagreb an der bulgarisch-jugoslawischen Grenze wurden fünf Personen getötet. Die Explosion erfolgte auf bulgarischen Gebiet. Die Bomben sollten angeblich von jugoslawischen Terroristen nach Jugoslawien geschickt werden.

Bunter Wochenpiegel.

Ein Schußgeß für bildende Künstler. - Das seltsame Plakat im Filmaleer. - Das Abenteuer einer Steuererklärung. - Thema für eine Doktorarbeit.

Der Beamte hat seine Pension, der Arbeiter und Angestellte seine Versicherungen, die ihn vor der drückendsten Not schützen, der Künstler hat nichts als sein Werk, und wird er gar erst nach seinem Tode gewürdigt, kann ernten oft genug Fremde, was er geißt hat. Vor allen Dingen ist darin der bildende Künstler sehr benachteiligt, und so hat jetzt der Reichsverband bildender Künstler Deutschlands dem Reichsjustizministerium einen Vorstoß zu einem Schußgeß für bildende Künstler eingereicht, wie es ähnlich im „droit de suite“ in Frankreich existiert. Mit Ausnahme der Baukunst und des Kunstgewerbes wird für jedes Künstlerwerk fünf Jahre nach dem Tode des Künstlers gefordert, wenn der durch Verkauf seinen Wert vermindert. Dieser Rechtsanspruch für die ganze Dauer des Urheberrechtes gelten, also ebenfalls den Erben des Künstlers bis 30 Jahre nach seinem Tode zugute kommen. Man kann diese Forderung der Künstler nur als gerecht bezeichnen, denn das unfröhliche Einkommen des Künstlers gestattet ihm nur in den seltensten Fällen, über seinen Tod hinaus für seine Familie zu sorgen, und das ist das, was er bisher geißt hat. Dieser Rechtsanspruch eines verstorbenen Künstlers auf eine Kaufaktion den vielfachen Preis von dem erstelien, den einft der Schöpfer des Werkes erhält, indes die Erben daran mußten. Es wäre nur allzu wünschenswert, wenn durch ein Gesetz recht bald der bildende Künstler zu seinem Schußgeß käme, denn auch die Mäzene werden heutzutage immer feltener.

Weniger wichtige Sorgen scheinen in der Filmwelt zu existieren, und wir möchten doch unseren Lesern nicht den Inhalt eines Plakates vorzählen, das in einem Filmaleer in Tempelhof angehängen ist. Das Plakat der Dame magendardien ist der Herren strengstens verboten! - Der Frieur gilt nach Paragraph 10 der Hausordnung als „Braut!“ In letzter Zeit war in wissenschaftlichen Kreisen öfter von schwierigen operativen Verwendungen der Geschlechter die Rede. Wovon all der wissenschaftliche Ballast.

Hauptmann Rabenhainer, daß sein Gefährt wohl noch zu einem andern Zwecke gekommen war, als nur seinem alten Chef im Vorbeigehen die Hand zu drücken. Der lange Heinrich aus Wittenlee griff nach seinem Hute, zur Andeutung gewissermaßen, daß er nun nicht mehr lange sitzen würde, und sah gedankenvoll vor sich hin.

„Nun, einem wie es überhaupt besser, er hält niemals die Heimat wiedergelesen. Die da dräben liegen in der schwarzen Erde, haben's auch dem Kopf.“

„Nanu, Kremzow! mein Kerl wie Ihnen kann's doch zu Hause nicht fehlen?“

„Woh! woh! Herr Hauptmann, das denkt man so! Aber da gerät man unversehens an ein Mädel. Es gefällt einem, man hängt sein Herz daran, und mit einemmal heißt es, der Platz ist schon besetzt!“

Dem Hauptmann Rabenhainer gab es einen schmerzhaften Stich in der Brust, aber er bemühte sich, seiner Stimme einen leichten Klang zu verleihen.

„Ja, schon, Heinrich Kremzow, dann schmeißt man eben sein Mädel, zieht 'ne Hausfrau weiter!“ Und er dachte an das Mädel, das er nicht angeheiratet hat, das er einen ganzen Viertelstunde beim Bauen der Feldsteinmauern ertragen hatte. Der Lange auf dem Sofa aber verstrickte die Hände ineinander, presste sie zusammen, daß die groben Gelenke knackten.

„Woh! woh! Herr Hauptmann, halt' ich mir auch dorgekommen an ersten Tag. Aber auf einmal merkt man, es hat doch hier eingedacht, als man dachte, und man weiß 'ich keinen Ball! Aber nichts für ungut, Herr Hauptmann, ich möcht' dann wohl nicht länger sitzen!“

„So bemahre“, sagte der kleine Rabenhainer, drückte den Kopf wieder in seine Sofaerde zurück, „erst müssen wir doch unsere Flasche Wein austrinken!“

Er steckte sich eine neue Zigarette an, von seiner billigen Kaminofene, und beschloß, in das Gespräch einen Zwischenfall zu bringen, der neuen Besonderen Herr zu Viertelstunde und weit er niederdeutsche Art aus langjähriger Erfahrung kam. Wenn man neugierig fragte, verteidigte sie sich, die langen Kerle. Wenn man sie aber ruhig gewahrte ließ, schloßen sie ihre Herzen auf, und er schritt zu dem Kerbe an den, in dem die beiden Hände lagen, und hob den dröhnenden Zettel Graben an der langen Wadenlinie in die Höhe.

Die Sporkelchen Jäger

Von dem Richard Blommet
Copyright 1931 by Romandrich Digo Gellin 31 30
(39. Fortsetzung.)

Der kleine Rabenhainer sprang auf: „Was hat er gesagt? Klimateinde?“ Und er eilte zur Tür, rief sie weit auf: „Heinrich Kremzow!“

Der Lange in seinem blauen Sonntagsanzug stand auf dem Vorplatz, drückte ein wenig vorwärts den feinen Hut zwischen den rotbraunen Händen, wie ein Paar mächtige Ruderblätter fu groß.

„Ja, ich, Heinrich Kremzow aus Wittenlee, früher freiwilliger Reiter in der Schutztruppe für Ostafrika. Und der Herr Chef werden gültig verzeihen, wenn ich...“

„Nun, verzeihen!“ sagte der Hauptmann Rabenhainer, „herin, herin, du lieber Gott!“ Und er strahlte über's ganze Gesicht, als es den unverschämten Besucher an der Hand ins Zimmer führte, auf den Ehrenplatz setzte in dem steifhingen Sofa.

„Aber, sink in den Keller, ein Glasische Mosef, von unserm Befehl, mit zwei Gläsern! Und was wollen Sie rauchen, Kremzow? ne Zigarette oder ne Zigarette?“

Der lange Heinrich blühte etwas unbeholfen auf seine großen Hände.

„Bisher schon eine Zigarette, wenn ich gehoramt bitten darf. Diese kleinen Papierdinger verbrennen einem doch die Finger. Kaum, daß man sie angezekt hat, muß man sie schon wieder fortwerfen.“

Da lachte der Hauptmann Rabenhainer auf. Diese flüchtigen Hände hatten ihm ja vor neun Jahren das Leben gerettet und er setzte an dem Glück an der Wand mit den bunten Federn und dem danebenhängenden Spiegel: „Bemissen Sie sich noch, Kremzow?“

Der Lange warf einen flüchtigen Blick darauf.

„Ja, richtig! Das ist wohl schon 'ne Ede her, seit Herr Hauptmann da dräben diese schwarzen Rebellen zur Käse gebracht haben. Aber ich bin nicht deswegen gekommen. Jeder andere hätte an meiner Stelle wohl daselbe getan für

wenn ein kleiner Paragraph einer etwas fomißchen Hausordnung daselbe erreicht?

Man sieht also, daß der Amtsstimmal auch im förmlicheren Verfahren nicht verloren hat. Er lebt überhaupt noch ganz frisch und munter. So erfahren wir aus Magdeburg ein geradezu flüssiges Bürokratenfließen, das sich dem Bürgerleitersbüro leistete. Ein Einwohner erhielt eine fällige Bescheid Steuerzahlung. Da der Briefträger die Nachnahme der Zahlung verweigerte, benachrichtigte der Mann als forreter Bürger die Steuerverwaltung, Abteilung Bürgersteuer, von der Zahlung und er ludte um deren Abholung. Dieses Ersuchen fandte das Bürgerleitersbüro durch Boten dem Bürger zurückzuführen, nicht um die fehlgeleitete Steuerzahlung abzuholen, sondern mit der Aufforderung, das Verwaltungsamt in der Sudenburg zu bringen und dort in den Briefkasten der Verwaltungsstelle des Magistrats zu werfen. Unser forreter Bürger machte zwar den Versuch, die Zahlung dem Boten der Einfachheit halber gleich mitzugeben, was aber völlig mißlang, denn der Steuerbote weigerte sich ganz entschieden, den fällig abgereichten Brief zurückzunehmen, da er dazu keinen Auftrag habe und nicht zur Rücknahme nicht befugt sei. Mehrere noch bei Boten konnten die Boten einmündig machen. Selbst den Vorwurf, daß er ungenügend ist, ließ er über sich ergehen, nur um nicht gegen einen Paragraphen irgendwelches Verfassung oder gar vermodernten Dienstrechtsverstoß zu verstoßen.

Ich bin sehr davon überzeugt, daß hinter diesem eigentümlichen Verfahren höchst verwaltungsrechtliche Weisheit liegt, obgleich es eigentlich eine starke Zumutung ist. Einem Bürger einfach zum Steuerboten benutzen zu wollen. Weisheit ist unter den jungen Beamtenverhältnissen eine genial verstandene Kraft zu finden, die sich für die höhere Verwaltungsvorbereitung. Diese Kraft sollte diesen Fall noch einmal für eine gründliche, meistauschende Doktorarbeit benutzen. Ich, armer, dummes Staatsbürger, der ich die tiefe Weisheit dieses äußerst komplizierten Verfahrens durchaus nicht begreifen kann, hätte dann in der Doktorarbeit gegen folgende Frage beizutreten: 1. Warum hat der Briefträger den fällig abgereichten Brief nicht zurückgenommen? 2. Warum ist das Steuerbüro dem Brief des Bürgers in Urtschrift zurück? 3. Welcher Verwaltungsparagraph oder welche Verordnung verpflichtet einen Bürger, einen Brief in den Sudenburg Magistratsbriefkasten zu werfen? 4. Warum darf der Boten den fällig abgereichten Brief nicht zurücknehmen? 5. Was oft kommt so etwas im Deutschen Reich vor und wer bezahlt die Veranlassung?

Den gewöhnlichen Bürger aber möchte ich fragen, warum hat er den fällig abgereichten Brief nicht gleich in seinem Schreibe an das Steuerbüro mit zurückgegeben? Der einzige, der von der ganzen Geschichte einen sicheren Vorteil hat, ist der Bürger, der seine Veranlassung zur Bürgersteuer noch nicht erhalten hat und somit zu einer angenehmen Sitzung kommt, womit bewiesen ist, daß der Amtsstimmal doch kein Gutes hat. J. Ö. g.

Sonntagsgedanken.

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln.“ „Wohin ich will, werden mich Flügeln wie Adler, das ist unter Bestimmung, das ist die Verheißung, die auch uns Gott in diesem Prophetenwort gibt. Aber die große Kraft, die dazu nötig ist, die haben wir nicht. Wir möchten wohl, aber die Schwingen sind gelähmt. Das ist die alte Klage, die schon zur Zeit des Propheten Erbsine und heute noch nicht verstimmt ist.“

Es ist die Mächtigkeitsgier unserer Geschäfte, das Dunkel, das sich um unsern Lebensweg aufzieht, das uns diese Klage abpreßt. Es ist keine Kraft, die uns aufzuführen mit Flügeln wie Adler, wenn der Weg verödet und dunkel ist und das Recht vor unserm Gott vorübergeht. Wohl denen, die solches Unermüden nicht einfach hinnehmen, als müßte es so sein, die sich nicht einfach finden in ihre Ohnmacht und Ermattung, sondern noch Herz und Mund auf tun zu einer Bitten, aber nicht selbst zu einer Klage, die auf den Unermüden, die sich nicht erheben, sich nicht erheben und Stärke, damit ich nicht vollends erliche und zusammenbräche? Ihnen gilt die Antwort, die der Prophet den Klagen in Zion gibt: Weisheit du es nicht, hast du es gegeben, der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde erschaffen hat, wird nicht müde noch matt, kein Verland ist auszusprechen. Er gibt den Willen Kraft und Stärke genug den Unermüden, die sich nicht erheben, sich nicht erheben, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“

Um die innere Kraft handelt es sich hier, Kraft, um nicht unterzugehen in Gram und Sorge, Kraft, um dein Ver-

trauen nicht zu verlieren, Kraft, um unser unruhiges Herz in betende Hände zu nehmen! — Harre des Herrn! Nicht auf die Erde starren, sondern auf den Herrn harren! Nicht auf uns selber bauen, sondern auf den Herrn schauen und trauen! Denn das ist harren: feste Zuversicht, daß Gott helfen will und helfen kann, heilige Ausdauer, und ob es müßig bis in die Nacht und wieder an den Morgen! Das sind harrende Menschen: still und stark, gerott und sicher auch in Zeiten innerer Gedrücktheit und äußerer Hemmung, furchtlos und pflichttreu im Kampf und im Leid. Menschen, die an ihrem Lagerfeld stehen, als hüße alles Beten nicht, und die beten, als hüße alles Arbeiten nicht.

Wenn wir doch auch so würden! Der Weg ist uns gegönnt, nun sollen wir ihn auch gehen: die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft!

Zu Ende denken.

Die heimliche Kapitalbildung ist z. Bt. ins Stocken geraten; die Quellen, die auch in der bisherigen schweren Krise sich ergiebig zeigten, haben vorübergehend fast gänzlich zu fließen aufgehört. Geht man den Gründen dafür nach, so stößt man bald auf den Zentralpunkt aller wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten der Gegenwart, auf Mangel an Vertrauen. Dieser Grund mag gerade heute erklärlich erscheinen, aber er hilft nicht weiter, im Gegenteil, er ist sehr schädlich. Was geschieht z. B. mit dem Geld, das bisher zur Sparteilgebräute wurde? Es wird in sehr vielen Fällen gehamflet, d. h. zu Hauie an einen mehr oder weniger sicheren Ort in Verwahrung gehalten, oder es wird zum Kauf großenteils unnötiger Waren verwendet. Auf der anderen Seite verlangen aber die Sparer, daß die Geldinstitute die bei ihnen abgerufenen Gelder prompt auszahlen. Daß ein solches Mißverhältnis auf die Dauer nicht möglich ist, liegt auf der Hand. Denn alle Geldinstitute sind auf neue Einlagen angewiesen; aus ihnen befreien sie in erster Linie die Auszahlungen; nur der über den täglichen Auszahlungsbedarf hinausgehende Betrag wird normalerweise befristlich in Hypotheken und sonstigen Wirtschaftskrediten angelegt. Bleiben Einzahlungen aus, so sind Banen, Genossenschaften und Sparkassen gezwungen, Kredite zu tätigen, um dadurch die Mittel für die Auszahlungen zu gewinnen. Diese Kreditfindungen treffen das Handwerk, die Landwirtschaft, den Hausbesitz, also alle Kreise, aus denen auch die Sparer stammen, sehr schwer. Aus diesen trüben Überlegungen ergibt sich von selbst die notwendige Folgerung:

Wenn, wie bis zur Mitte des Jahres, ein geregelter Ein- und Auszahlungsverkehr konstante geht, der sich weitgehend in sich selber ausgleicht, so werden wir auch über den kommenden Winter genau so gut ohne irgendwelche Störungen hinfürkommen, wie es im letzten gleichfalls schweren Winter der Fall war. Es hängt also von uns selber ab, und die vernünftige ruhige Einstellung der Bevölkerung während der Zahlungsstille das will läßt die Hoffung berechtigt erscheinen, daß die Einzahlungen wieder härter in Gang kommen. Die einseitigen Erklärungen von Reichstagspräsident Dr. Luther auf der Sparteilversammlung Ende September über die Sicherheit der Wahrung sind geeignet, auch die letzten Hemmungen zu beseitigen.

Börse und Handel.

Berlin, den 8. Oktober 1931.
Dollar: 4.209 (Gold), 4.217 (Brief), engl. Pfund: 16,13 16,17, holl. Gulden: 169,83 170,17, Belg. (Belgien): 59,04 59,16, ital. Lira: 21,58 21,62, dan. Krone: 93,41 93,50, norm. Krone: 92,91 93,02, franz. Franken: 16,68 16,72, schwed. Kronen: 12,489 12,502, schweiz. Franken: 82,52 82,68, span. Pesta: 37,96 38,04, schwed. Krone: 96,40 96,60, österr. Schilling: 50,70 50,80.

Produktenmarkt. Bei weiter lustlosem Geschäft war die Preisgestaltung im heutigen Rohproduktenverkehr nicht ganz einheitlich, jedoch herrschte eine schärfere Grundstimmung. Das Weizenangebot reichte zur Befriedigung des vorräthigen Bedarfs aus, und die Quote der Mühlen lautete etwa 1 bis 2 Markt niedriger. Am Weizenmarkt zeigte Weizen bis 225 Markt schwächer ein; Roggen zeigte abgeschwächte Tendenz. Das Geschäft in Weizen- und Roggenmehl war ruhig, die Forderungen der Mühlen lauteten

„Der das Mehl wollte sich vielleicht vor Ihnen ein bißchen interessant machen!“

„Der andere aber drüben auf dem Sofa hinstellte den harten Langschädel mit dem kurzgeschulmten weißblonden Haar.“

„Herr Hauptmann sprachen vorhin von den engen Verhältnissen im Eindeuten, im Lenzenburger Fischerhof geht's noch enger zu. Ihr nach außen hin halten die alten Fischerhütten zusammen, lassen sich lieber die Zähne ausbrechen, ob sie zu dem Fremden ein Wort über die Herrentöchter sprechen. Aber mit mir ist das was anderes, ich bin doch „Couleur“ mit ihnen. Und vielleicht haben sie Mittel mit mir, weil ich's gar zu deutsch geübt hab', wie es in mir aussieht wegen der braunen Wülste. Das librie aber hat mir die Deern selbst erzählt in ihrer Angst und Notlosigkeit. Der Herr von Naugaard hat immer die Hirsche totgeschossen, die Gewebe aber hat in 'ner Garnikasse verpackt und am andern Tag in seine Heimat geschickt.“

„Es ist gut“, sagte der kleine Rabenhäimer, „und ich nehme von Ihrer Angewiesene Kenntnis, Herr Kremzow. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie Ihre Auslagen werden beschwären müssen.“

Da kam es aus der breiten Brust da drüben wie ein dumpfes Grollen, eine große Faust fiel schwer auf den Tisch, daß Flajse und Gläser klirrten.

„Mit Bergmüll, Herr Hauptmann, ich bin kein Demuzianer. Mir geht's nur um das Mehl und Sie! Weil ich immer gehört hab', ein Kompagniedienst muß seinen Dienst aufgeben, wenn einer von seinen Herren Leutnants nicht als ein heimlicher Verbrecher erwirkt, und er hat nichts davon gemerkt.“

„Da hab' ich Herrn Hauptmann schon erzählt, daß der Herr Leutnant Naugaard der Mife den Wilschid gelehrt hat. Da ist nun die Mife Rebensborf hergekommen, sie würde ihn schon zur Käse bringen, und sie hat leider das Schreiben geleernt.“

Die Sporckischen Jäger

Heraus von Richard Schramm
Copyright 1931 by Romanisches Büro Berlin W 20

(40. Fortsetzung.)

„Da, Kremzow! Und an dem erinnert Sie der wohnt?“

„Herrgott, Herr Hauptmann, doch nicht an unsern alten Wäldern? Wie der, auf dem dritten Tagmarisch nach Zaresalam, dem Geoparden an der Hals führt, der tapfere kleine Kerl. Und wir hatten alle Not, den tiefen Krug wieder auszuwässern, denn er über den Rücken gestriekt hatte.“

„Es ist kein Entel“, sagte der kleine Rabenhäimer ernsthaft, setzte den zappelnden Teufel wieder in seinen Korz zurück.

„Das kann ich wohl begreifen“, sagte Heinrich Kremzow, „es war eine gute Art. An dem tapfern kleinen Hund konnte ich mancher Weisheit ein Beispiel nehmen.“ Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Aber, was der Herr Hauptmann vorhin von der Mife Rebensborf bemerkt, das hatte ich auch geglaubt! Auch mein Wilschidmann, der nach Wilschidmann kam, um mir die vorzuschlagen. „Heimlich“, sagte er zu mir, „das ist was Besonderes, fauber wie ein neues Vimentuch, und kein Mensch kann ihr was nachsagen.“ Da machte ich mich auf den Weg, das reichte mir. Denn der Herr Hauptmann werden wohl wissen, was das bei uns kleinen Leuten zugeht. Man ertümbigt sich vorher, ob auch alles stimmt, eh man sich auf die Freie begibt!“

„Genau wie der forreter Herr von Bahlenberg“, mußte der kleine Rabenhäimer denken, aber er hüete sich, den andern in seiner schwerfälligen eingehenden Rede zu unterbrechen.

Und der lange Heimlich fuhr fort:

„Also man kommt her, es stimmt alles mit dem Vermögen und der Schönheit, nur eines stimmt nicht: Es ist nicht ein anderer vorher dagewesen, man ist nicht mehr der erste! Da freut man's mit der letzten Zeit, möchte tiefen andern ans Leder, aber es geht nicht. Das Mehl mit einem feid, wie es sich barmt und grämt, und noch etwas kommt hinzu: sie hat Vertrauen zu einem, fragt in ihrer Hilflosigkeit und Verlassenheit um Rat! Fragt gar nicht, wie es unserinem zu-

nur wenig entgegenkommender. Am Ostermarkte hat die Kaufkraft etwas nachgelassen. Auch für Gerste hat das Angebot doreinelt härter in Erscheinung, die Preise blieben aber ziemlich stetig.

Waremarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Deifanten per 1000 Kilo, somit per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen März 219-216 (am 7. 10. 215-218), Roggen März 187-187 (186-187), Brauergerte 167-179 (154 bis 173), Futter- und Industriegetreide 151-158 (151-158), Sojaer März 140-148 (140-148), Weizenmehl 27-32 (27-32), Roggenmehl 26-28,75 (26,20-28,75), Weizenmehl 10,20-10,40 (10,20-10,40), Roggenmehl 9,15-9,40 (9,15-9,40), Viktoriaerbsen 20-27 (20-27), Leinölen 13,20-13,40 (13,20-13,40), Erdölamtöl 6-6,10 (6-6,10), Sojaöl 11,10-11,70 (11,20-11,70).

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelpreisliste für Zentner waagrecht ab märkischen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weiße 1,30-1,40, rote 1,40-1,60, Eckenmäder Blau 1,40-1,60, andere gelblichweiße 1,60-1,80. — Substitutionskoeffizient 5/6-6/6. Bismia pro Stückerlöse.

Wagnerechtfö Berlin-Zeichnungsliste.

(Amtlicher Bericht vom 8. Oktober.)
Austrieb: 255 Kilo (davumter 231 Mischkäse, 24 Stück Nungelkäse) und 103 Käder.
Es wurden je nach Qualität gezöht für das Stück: Mischkäse und hochtragende Käse: 240-380 Markt. Frangese Käse: 220-320 Markt.
Zugabe für den Markt: Butter, Eiere und Käse: 26-28 Markt für einen Zentner. Seidenbutter: 1,60-1,80 Marktverlauf: Mischig bei gedrückten Preisen.

Ferdenmarkt.

Austrieb: 402 Stück. Preise je nach Qualität 200 bis 1100 Markt, Schlachtpferde 30-180 Markt. Marktverlauf: Mischig. Geizte: Austrieb 150 Stück.

Geschäftliches.

Wenn das Kind schon eigenes Geld hat —

Das ist eine Freude, ein Stolz! Die Kinder interessieren sich bezogen mit Feuer für das neue (zweite) Samella-Preisenscheine, um ihnen eigene Preise willen. Aber auch die Erwachsenen haben, wenn sie die Aufgabe auf der Samella-„Geldstille“ lösen, Ansicht auf Preise, sogar noch höhere als die Kinder. Ingesamt sind 50.000 Markt in bar und 40.000 Sachpreise zu gewinnen. Samella-„Geldstille“ gibt es in jedem Lebensmittelgeschäft!

Sind die Kinder heute gesünder? Diese Frage ist schwer in wenigen Sätzen zu beantworten. Aber so viel ist zu sagen: seit die Klugheit des Kindes eine solche ist, daß es zur Klugheit erlangen wird, sind die Erfüllungsfrankheiten viel seltener geworden. Wind und Wetter schaden den abgärteten Kindern weniger und ganz besonders dann, wenn die sorgsame Mutter den lieben Kleinen nicht nach einem Beutel oder eine Dose der ersten „Raufer's Brust-Caramellen“ mitgibt. Und die Kinder nehmen die „Raufer's Brust-Caramellen“ ja gerne, denn sie alle wissen, daß die „Raufer's Brust-Caramellen“ das beste Mittel sind gegen Husten, Pfeiserkeit und Katarrh.

Die Männer sollten es einfach nicht zulassen —

daß sich ihre Frauen jeden Tag beim Geschäftsaufwaschen und Spülen die nichts und wieder nichts abspülen und sich die schöne Zeit des Tages hängen lassen. Weisheit gibt's denn das fabelhafte Dill, das Geschäftspülen und alle sonstigen Reinigungsarbeiten mit auf Kommando besorgt? Sagen Sie es Ihrer Frau doch mal, wie dieses unbeschreibliche „Mädchen für alles“ Geschäftsaufwaschen so leicht macht!

Neue Bücher und Zeitschriften.

Wird der neue Leipziger Rundfunkkörper seine Aufgabe erfüllen? Zu diesem aktuellen Thema nahm der Funkreferent der Oberprokuratur Leipzig Volkmart Euring im Beiratsrat der Leipziger Rundfunk-Gesellschaft. Weitere Aufsätze behandeln „Caruso“, „Oster Hasse“ und „Mier Brod“. Ein reich illustriertes Heft trägt die Überschrift „Fünfundzwanzig Jahre mit dem „Recess“ Spiel“. Im gleichen Heft werden die Bedingungen des großen, neuen Leipzig-Preisens festgelegt. Wie gehen auf diesen veröfflichte — gleichzeitig beginnt der neue Jahresband „Zur der Geschichte“. Das reich illustrierte Heft kostet nur RM. 0,30 und ist durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler zu beziehen.

Le Traducteur, eine Zeitschrift in Deutsch und Französisch, welche Sprachen neu und richtig nebeneinander gestellt, wird überall dort willkommen sein, wo Wortentwässerung schon vorhanden sind und das Weisheit besteht, sich in angenehmer Weise weiter zu unterrichten. Abobest kostenlos den Beleg des Traducteur in La Cour-de-Bonds (Schweiz).

„Der das Mehl wollte sich vielleicht vor Ihnen ein bißchen interessant machen!“

„Der andere aber drüben auf dem Sofa hinstellte den harten Langschädel mit dem kurzgeschulmten weißblonden Haar.“

„Herr Hauptmann sprachen vorhin von den engen Verhältnissen im Eindeuten, im Lenzenburger Fischerhof geht's noch enger zu. Ihr nach außen hin halten die alten Fischerhütten zusammen, lassen sich lieber die Zähne ausbrechen, ob sie zu dem Fremden ein Wort über die Herrentöchter sprechen. Aber mit mir ist das was anderes, ich bin doch „Couleur“ mit ihnen. Und vielleicht haben sie Mittel mit mir, weil ich's gar zu deutsch geübt hab', wie es in mir aussieht wegen der braunen Wülste. Das librie aber hat mir die Deern selbst erzählt in ihrer Angst und Notlosigkeit. Der Herr von Naugaard hat immer die Hirsche totgeschossen, die Gewebe aber hat in 'ner Garnikasse verpackt und am andern Tag in seine Heimat geschickt.“

„Es ist gut“, sagte der kleine Rabenhäimer, „und ich nehme von Ihrer Angewiesene Kenntnis, Herr Kremzow. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie Ihre Auslagen werden beschwären müssen.“

Da kam es aus der breiten Brust da drüben wie ein dumpfes Grollen, eine große Faust fiel schwer auf den Tisch, daß Flajse und Gläser klirrten.

„Mit Bergmüll, Herr Hauptmann, ich bin kein Demuzianer. Mir geht's nur um das Mehl und Sie! Weil ich immer gehört hab', ein Kompagniedienst muß seinen Dienst aufgeben, wenn einer von seinen Herren Leutnants nicht als ein heimlicher Verbrecher erwirkt, und er hat nichts davon gemerkt.“

„Da hab' ich Herrn Hauptmann schon erzählt, daß der Herr Leutnant Naugaard der Mife den Wilschid gelehrt hat. Da ist nun die Mife Rebensborf hergekommen, sie würde ihn schon zur Käse bringen, und sie hat leider das Schreiben geleernt.“

(Fortsetzung folgt)

